

Neue Medien und Mobbing

Potenzierte Wirkung alter Verhaltensweisen durch technische Möglichkeiten

Aggressionen, Gewalt und die Ausgrenzung von Minderheiten oder anders Denkenden gibt es, seit es Menschen gibt. Heute heißt das Mobbing - ganz modern Cybermobbing. Kinder und Jugendliche sind nicht anders als Erwachsene. Sie können gemein und bössartig sein, manchmal auch besonders gemein. Das erlebten Schülerinnen und Schüler vor 50 Jahren, indem hinter ihrem Rücken über sie getuschelt und schlecht geredet, sie gezielt geärgert oder auf dem Schulweg verprügelt wurden. Wer sich wehren konnte, hatte eine Chance. Wer ängstlich reagierte, ermunterte die Täter und wurde zum Opfer.

Das ist heute nicht anders. Doch die neuen Medien eröffnen neue Möglichkeiten. Fast jeder Jugendliche hat ein Mobiltelefon in der Tasche (97%), fast in jedem Haushalt ist ein Computer zu finden (79%), wie die aktuelle JIM-Studie feststellt. (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Stuttgart 2010)

Daher ist es nicht erstaunlich, dass zum Ärgern, zum „Mobbing“ das Mobiltelefon benutzt wird und sms mit Beleidigungen oder Beschimpfungen verschickt werden: Tanja, ein 15 jähriges Mädchen erhält von anderen Mädchen der Schule täglich mehrere sms mit Beleidigungen wie „Schlampe“, „Nutte“, „hau ab, verpiss dich“, weil sie seit kurzem mit einem Jungen „zusammen“ ist, der vorher mit einem anderen Mädchen befreundet war. Das führt dazu, dass Tanja nicht mehr in die Schule geht.

Die meisten Mobiltelefone besitzen eine Kamera. Daher ist es nicht verwunderlich, dass eine Prügelei zwischen Jungs inszeniert und gefilmt wird. Danach ist dann auf You Tube ein Film zu sehen „Serbe gegen Araber“: „Cool“, sich dann im Internet den Film anschauen und seinen Freunden zeigen zu können. Während diese Szene in Absprache zwischen den Jugendlichen gedreht wurde, werden Videos mit Mobiltelefonen oft gegen den Willen der Betroffenen und mit Gewalt hergestellt: Sascha besucht eine Oberschule. Er wird nach der Schule von mehreren Jungs umringt, geschubst und beschimpft. Die Gruppe beobachtet, ob er sich wehrt, schlagen ihn, bis er auf dem Boden liegt. Das Ganze wird gefilmt und in der Schule von Handy zu Handy geladen.

In einer Grundschule wird Peter auf der Toilette beim Pinkeln heimlich gefilmt. Die Mitschüler finden das „witzig“. Nach einigen Tagen wird Peter in eine Toilettenkabine gedrängt und gezwungen, den Penis des Täters anzufassen und in den Mund zu nehmen. Zwei andere Jungs sind dabei und filmen. Auch dieses Video wird von Handy zu Handy geladen.

Das Internet bietet andere Möglichkeiten. Soziale Netzwerke wie Schüler-VZ oder Facebook sind für Jugendliche alltägliche Kommunikationsmittel. Hier werden Verabredungen getroffen, hier sieht man, wer welche Musik mag, wer mit wem zusammen ist, wo eine Homeparty am Wochenende stattfindet und, und, und. Jugendliche sind heute online und wer 200 „Freunde“ bei Facebook hat, findet das toll: „Ich muss mal eben meine Wichtigkeit checken. Da sind ja über viele Nachrichten...“ Toll ist es auch, wenn zwei Freundinnen oder Freunde durch z.B. einen Schüleraustausch getrennt werden, sie aber kostenlos via Internet ein Videotelefonat führen können. Das sind neue, ungeahnte Kommunikationsmöglichkeiten.

Doch auch das Internet und diese Plattformen werden missbraucht. Da gibt sich ein erwachsener Mann als Jugendlicher aus, um mit Mädchen zu chatten, sich mit ihnen anzufreunden und zu verabreden. Da werden per eMails und Chat Beschimpfungen und Bedrohungen verschickt. Da werden Passwörter ausgespäht und dann kompromittierende Fotos und Texte auf die Website gestellt. Besonders beliebt sind Fotomontagen. Ein Schafskopf auf dem Foto eines Jungen. In pornographische Fotos wird der Kopf eines Mädchens eingearbeitet. Im Text steht dann, „diese Schlampe macht's mit jedem...“ Das besondere Problem der neuen Medien ist, dass Bilder und Texte in Sekundenschnelle kopiert und verschickt werden können - und das Netz „vergisst nicht“.

Die geschilderten Beispiele sind Fälle aus meiner schulpsychologischen Beratung. Jeder Einzelfall ist komplex und bedarf vieler verschiedener Interventionen und Maßnahmen. Wichtig dabei ist, dass die Opfer geschützt werden und die Täter Grenzen für ihr Handeln spüren, ihnen aber auch ein Ausweg in Form eines Täter-Opfer-Ausgleichs, einer Wiedergutmachung oder eines Schulwechsels geöffnet wird.

Leider offenbaren sich nur rund 30% der Mobbingopfer ihren Eltern oder Lehrern. Die Dunkelziffer ist in diesem Bereich sehr hoch, weil sich die Opfer schämen oder Angst haben, dass „alles noch schlimmer wird“, wenn sie sich wehren.

Klaus Seifried
Diplompsychologe, Psychologischer Psychotherapeut, Lehrer
Leiter des Schulpsychologischen Beratungszentrums Tempelhof-Schönberg in Berlin.